

von Oberhausen-Sierkrade und baten die besseren Hälften kleinlaut um ihr Urteil. Erst als sich die Frauen begeistert zeigten, fühlten sich die Männer ermutigt, den Entwurf einzureichen, der dann auch prompt angenommen wurde.

Brückenbauchef Dr. Stoltenburg nannte den Entwurf „Kontrapunkt“. Gemäß der Harmonielehre der Musik soll er zu einer gespielten Melodie — dem Kölner Dom auf dem linken Rheinufer — die melodisch selbständige Gegenstimme anstimmen. Sagt Dr. Stoltenburg: „Wir wollten noch mehr — der Dom sollte ein Pendant bekommen. Durch den Dom hatte das linke Rheinufer bisher ein Übergewicht. Wir setzten ihm gegenüber eine asymmetrische Brücke, um so das Gleichgewicht im Stadtbild wiederherzustellen.“

BÜCHER

VERKAUF

Zu einer privaten Aktion, sich — unter Umgehung des Buchhandels — gegenseitig Bücher zu verkaufen, hat eine amerikanische Firma aufgerufen. Unter der Devise „Das ist neu! Das ist ergiebig! Das ist leicht! Das macht Spaß!“ schlägt sie allen amerikanischen Buchbesitzern vor, Bücher, die sie gelesen haben, an andere Privatleute zu veräußern, und Bücher, die sie lesen möchten, bei anderen Privatleuten einzukaufen. Interessenten brauchen nur auf einem Formular zehn Buchangebote und die dafür geforderten Preise einzutragen. Gegen eine Vermittlungsgebühr von 25 cents (etwa einer Mark) leitet die Firma das Formular an fünf Privatleute weiter und schickt dem Anbietenden die Angebote von fünf anderen Privatleuten ins Haus. Ankauf und Verkauf werden ohne Provision für den Vermittler nur von den Privatleuten untereinander vorgenommen. Kommentierte das „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“: „Die Vermittlungsgebühr ... klingt bescheiden. Man kann sich aber leicht vorstellen, daß dieses System dem schlaun Erfinder zu recht erheblichen Einnahmen verhelfen wird...“

LEWIS-BIOGRAPHIE

Aus erster Ehe

Kein Mann — und erst recht kein Schriftsteller — wird wahrscheinlich in den Augen seiner geschiedenen Frau ein vollkommener Held sein*, schrieb der amerikanische Kritiker Alfred Kazin über ein Buch*, das die erste Frau des 1885 geborenen Nobelpreisträgers Sinclair Lewis kürzlich in den Vereinigten Staaten veröffentlichte. „Es läßt uns die privaten Schwächen des Autors Lewis schärfer erkennen, als es uns möglicherweise bei einem Mann zusteht, der — insgesamt — nach seinem Werk beurteilt zu werden verdient, und nicht nach dem, was Mrs. Lewis hier vorweist.“

Auch Kritiker Kazin bestätigt aber, daß die Erinnerungen an ihren Mann, die Grace Lewis zu Papier gebracht hat, wesentliche literarhistorische Aufschlüsse bieten: Sie umfassen nämlich jene Jahre zwischen 1912 und 1925, in denen Lewis seine besten Bücher geschrieben und veröffentlicht hat — eine Zeit, über die Biographisches von Lewis bisher kaum bekannt geworden ist. Was er später schrieb — Lewis heiratete in zweiter Ehe die amerikanische Schriftstellerin Dorothy Thompson —, fand kaum noch den Beifall der Kritiker und der

* Grace Hegger Lewis: „With Love from Grace“; Verlag Harcourt, Brace & Co., New York; 335 Seiten; 5,75 Dollar.



Kölner Oberbaudirektor Schübler (l)
Die Ehefrauen wurden befragt

Leser. Im Jahre 1951 starb Lewis in Rom als einsamer, vergessener Mann: Die Zeitungen meldeten seinen Tod als ein Ereignis, von dem die meisten Zeitgenossen glaubten, daß es längst stattgefunden habe.

Lewis zählte zu den ersten Prosaisten der amerikanischen Literatur, die ihre Heimat nicht als eine Art legendäres und ungreifbares Bollwerk der Freiheit verherrlichten, sondern die beschrieben, was sie mit scharfem Blick erkannten, und auf diese Weise unvermeidlich eine gewisse Kritik zu üben begannen. Die Romane „Die Hauptstraße“ (1920), „Babbitt“ (1922) und „Dr. Arrowsmith“ (1925) brachten dem Lewis nicht nur als erstem amerikanischen Schriftsteller den Nobelpreis für Literatur ein, sie haben auch wesentlich das Bild mitbestimmt, das sich die übrige Welt seitdem von Amerika macht. Der Name des Romanhelden „Babbitt“ gilt noch heute ganz allgemein und auch in den Vereinigten Staaten als Spitzname und Kennzeichen für den freundlichen, geschäftstüchtigen und ungewöhnlich platten Typ des amerikanischen Durchschnittsbürgers. „Babbitt“-Verfasser Lewis wurde nicht nur zu einem der berühmtesten Schriftsteller der zwanziger Jahre, er avancierte damals auch zu einer nationalen Instanz, zu einer Galionsfigur auf dem Bug der Selbstkritik, die sich in Amerika regte.

Davon war allerdings noch nichts zu merken, als Grace im Jahre 1912 mit Lewis bekannt wurde, es war davon nichts zu merken, als sie ihn 1914 heiratete. Sinclair Lewis schrieb damals als Mitarbeiter oder Redakteur für amerikanische Provinzzeitungen. Höchstes Ziel seiner Wünsche war es, eines Tages an der Illustrierten „The Saturday Evening Post“ mitzuarbeiten.

Nachdem er drei Romane veröffentlicht hatte, um die sich niemand sonderlich kümmerte, nahm er eines Tages allen Ehrgeiz und alle Kraft für ein Romanprojekt zusammen, in dem er den Alltag einer durchschnittlichen Kleinstadt im amerikanischen Mittelwesten schildern wollte. Als Titel gab er dem Buch den Namen der

Promenade, auf der sich zu dieser Zeit das Leben aller dieser einander ähnlichen Kleinstädte abspielte: „Main Street“, zu deutsch „Die Hauptstraße“.

In einem Brief an seinen Verleger bekannte Lewis: „Ich werde nie wieder einen Roman zustande bringen, der so sorgfältig geplant und durchdacht, mit so viel Eifer geschrieben ist wie die „Hauptstraße.“ Lewis hatte durchaus das Gefühl, es sei ihm bei diesem Buch etwas Besonderes geglückt. Grace teilt mit, daß Lewis siegesgewiß mit einer Auflage bis zu 40 000 Exemplaren rechnete: „Ich hoffe, ich werde diesen Roman jahrelang gehen sehen“, gestand er.

Der Roman „Die Hauptstraße“ erschien am 23. Oktober 1920, und Lewis sah ihn „gehen“. Bis zum Sommer 1921 waren 180 000 Exemplare verkauft. Im Laufe der Jahre erreichte das Buch, einschließlich seiner Übersetzungen in viele Sprachen, eine Auflage von mehreren Millionen. Die Kritiker in den Vereinigten Staaten und in England waren sich in ihrer Begeisterung einig. Der englische Romancier John Galsworthy („Forsyte Saga“) schrieb impulsiv an den ihm unbekanntem Verfasser: „Amerika ist glücklich, einen so scharfen und gerechten und anregenden Diagnostiker gefunden zu haben.“

Frau Grace Lewis beschreibt nun, wie Lewis — plötzlich berühmt geworden — gefeiert, eingeladen, herumgereicht, schließlich sogar nach England geholt wurde. Ein enthusiastischer Brasilianer schaffte den jungen Schriftsteller in einem vergoldeten Rolls Royce zu dem damals berühmten Sozialisten Harold Laski, andere Gönner brachten ihn mit den Großen der Literatur zusammen, mit der Schriftstellerin Virginia Woolf, mit Hugh Walpole und George Bernard Shaw. Notierte Shaw damals in seinem Tagebuch: „Sah Sinclair Lewis, einen typischen, modernen Amerikaner, häßlich, rauhestimmig, strebsam, aber gütig und voller Enthusiasmus.“

Voller Enthusiasmus machte sich Lewis dann auch an die Verwirklichung seines nächsten Planes — er begann, den Roman „Babbitt“ zu schreiben, das Porträt des typischen Kleinstadt-Amerikaners, dem sowohl der Romanheld „Babbitt“ wie der Romanautor Lewis ihren noch immer anhaltenden Weltruhm verdanken.

Lewis ging mit System zu Werke. Er entwarf einen genauen Stadtplan des Ortes Zenith, in dem sich der Roman abspielen, und einen architektonischen Plan des Hauses, in dem der harmlos-prahlerische Romanheld Babbitt wohnen sollte. Um die Sprache des Durchschnitts-Amerikaners in allen ihren Entgleisungen und Prahlereien recht genau zu studieren und vor allem den Reklamejargon zu treffen, den der Grundstücksmakler Babbitt stets benutzt, bestellte sich Lewis große Mengen von Werbeschriften ins Haus, „pompeöse Kataloge“, wie er es nannte, „in denen die großen New Yorker Werbeagenturen in pseudo-psychologisierendem Stil ihre großartigen Dienste anbieten“.

Als „Babbitt“ erschien, war der Erfolg womöglich noch größer als bei der „Hauptstraße“: Die Kritiker lobten, das Publikum kaufte eine Auflage nach der anderen. Der englische Schriftsteller Herbert George Wells („Die Zeitmaschine“) telegraphierte: „Ich wünschte, ich hätte Babbitt schreiben können.“

Biographin Grace Lewis gibt zu erkennen, daß die Zeit, in der Sinclair am „Babbitt“ arbeitete, noch zu den glücklicheren Epochen dieser Ehe gehörte. Hal — wie sie ihren Mann nannte — diktierte seiner Frau die Geschäftskorrespondenz und gab ihr als erster die Seiten seines Romans zu lesen, an dem er arbeitete. Während sie das Geschriebene ansah, pflegte er sie scharf zu